

Skalvenfahrt

Wie der Sklavenhandel den Rassismus hervorbrachte

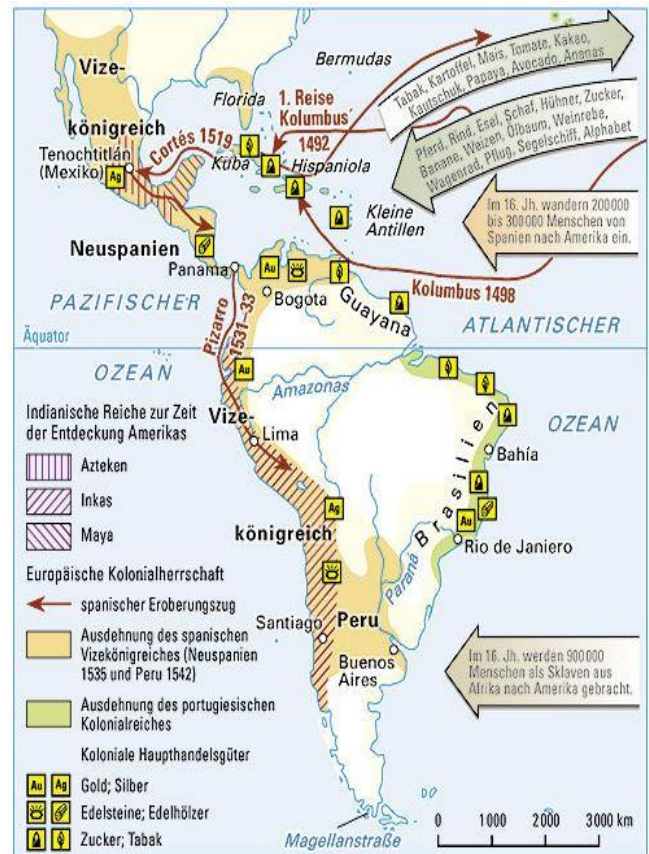
Artikel erschien in der Vereinszeitschrift TALL-SHIPnews – von Volker Börkewitz

In dem von der UNESCO unterstützten Forschungsprojekt „The Slave Route“ heißt es im Eingang:
 „Der Sklavenhandel repräsentiert ein dramatisches Zusammenspiel von Geschichte und Geographie. Diese vierhundert Jahre lange Tragödie ist eine der größten menschen-verachtenden Unternehmungen in der Geschichte der Menschheit.“

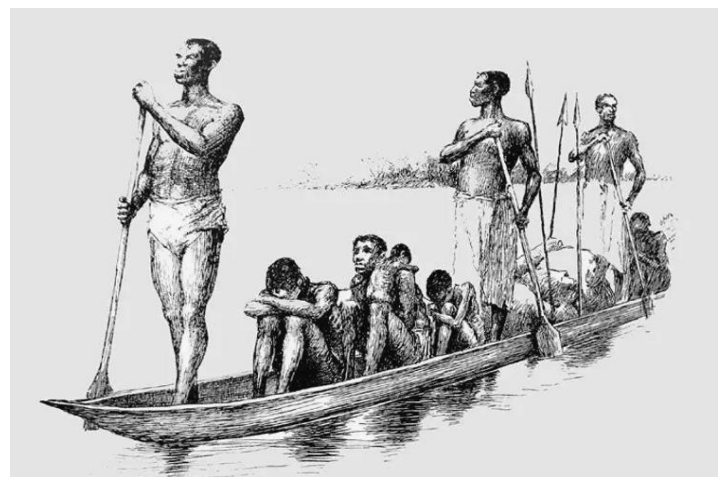
Sklaverei und Sklavenhandel existiert seit den Ägyptern, Römern und Griechen, und auch weit davor. Die wirklich kommerzielle Ausbeutung von Menschen und der Handel mit ihnen begann aber erst im 15. Jahrhundert durch die Europäer. Noch vor der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus stießen die Portugieser mit ihren verbesserten Schiffen, den Karavellen und Galeonen, entlang der Westküste Afrikas in Richtung Indien vor. Sie entdeckten dabei Madeira, Lanzarote und die Kanaren, die Kapverden und Sao Tome. Über einen Handelsstützpunkt an der Mauretanischen Küste verschifften sie schwarzen Sklaven nach Europa. Diese wurden vornehmlich Haussklaven, wie zu dieser Zeit üblich. Erst ab 1502 brauchte man in der Neuen Welt Westindiens und Südamerikas Sklaven für die schweren Arbeiten in den Minen und auf den Plantagen. Die Spanier hatten die indigenen Völker der Mayas, Azteken und Inkas verschlissen, durch harte Arbeit in den Gold- und Silberminen und letztlich durch eingeschleppte Krankheiten wie zum Beispiel Pocken dezimiert.

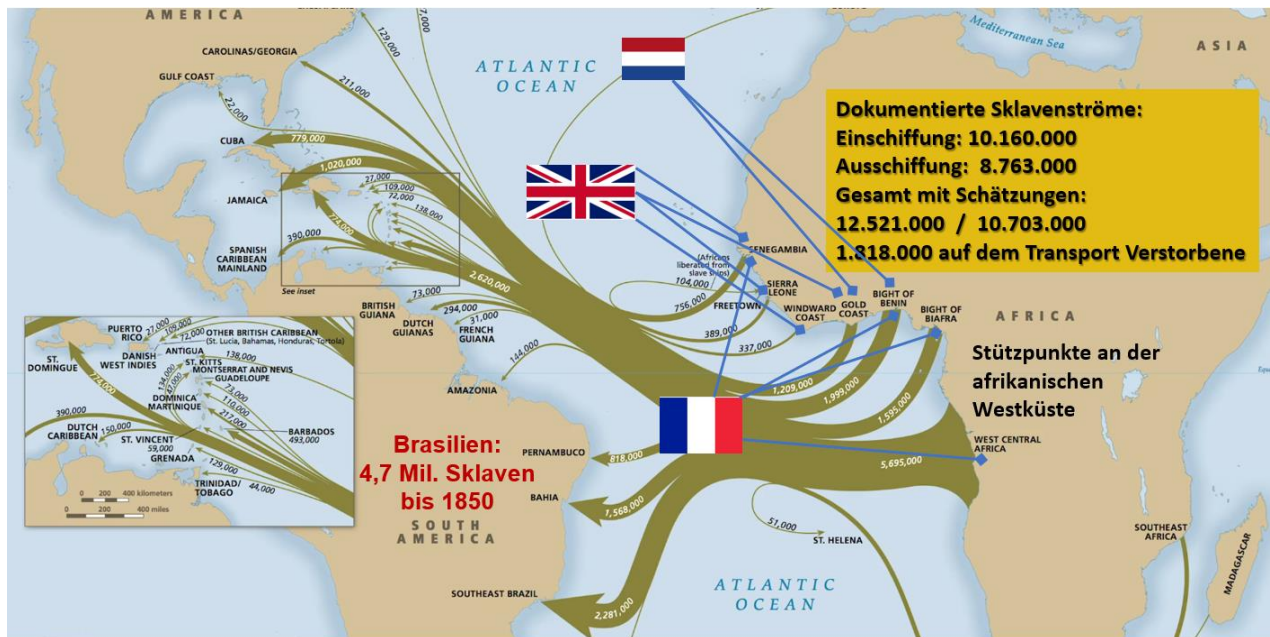
So lag es nahe, die Stützpunkte an der Westafrikanischen Küste zwischen Gambia und Angola auszubauen, um dort von den ansässigen afrikanischen Stämmen Arbeitssklaven, Männer, aber auch Frauen Kinder für ihre Minen und Plantagen jenseits des Atlantiks zu erwerben. Als Tauschobjekte dienten die von den Afrikanern sehr begehrten Waffen, Eisenartikel, Stoffe aller Art, Branntwein und viele Kleinigkeiten, die die afrikanischen Völker gut für sich befanden. Nicht selten trafen die Europäischen Händler auf Stammesfürsten, die ihnen in auffällig bunter Kleidung, mit Turban und dazu noch reichlich geschminkt und mit Perlen behangen, gegenübertraten.

In der Beschaffung der Sklaven kannten die Afrikaner keinerlei Skrupel. Die vielen unterschiedlichen Völker, welche in den meist unzugänglichen Urwaldgebieten Westafrikas zu Hause waren, bekämpften sich fortwährend und machten dabei reichlich Menschenbeute. War es vor dem Sklavenhandel üblich, Gefangene zu töten, so wurden diese nun dem Begehren der Europäer meistbietend verkauft. Der Bedarf weckte somit auch die Kriegslust. War die Beute zu gering, griffen die despotischen

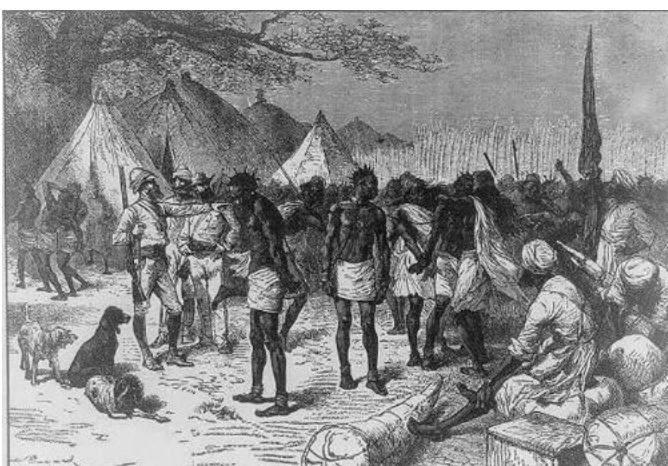


Stammesfürsten auch auf das eigene Volk zurück. Zusätzlich erwarben die Weißen Gold - meist in Form von Goldstaub - und Elfenbein. Die Stoßzähne der Elefanten, die auf grausamste Weise gejagt und getötet wurden, waren die Materialien für Schmuck, Kunstgegenstände und Intarsien. Das große Schlachten vollzog sich im Landesinneren, fernab von der Küste und nicht erkennbar für die europäischen Händler.





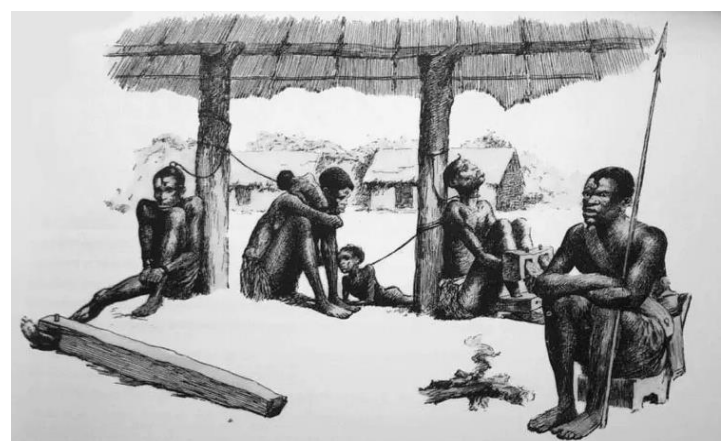
Der Bedarf an schwarzen Sklaven, die wegen ihrer Robustheit von den weißen Plantagenbesitzern geschätzt wurden, war enorm. Überall in der Neuen Welt, auf den Karibischen Inseln wie Cuba, Santo Domingo (heute Haiti und Dominikanische Republik) vielen Antillen-Inseln, Tobago, der Ostküste Südamerikas (heute Brasilien, Guayana, Suriname) aber auch in den Südstaaten an der Ostküste Nordamerikas stiegen die Zahlen Jahr für Jahr. In der Zeit der Besiedelung durch die Spanier, Portugiesen, Niederländer, Dänen, Franzosen und Engländer wird der Handel mit Sklaven von Afrika über die Mittelpassage des Atlantiks auf 12,5 Millionen geschätzt. Davon sind 10,2 Millionen dokumentiert. Es kamen jedoch auf der Überfahrt über 1,8 Millionen Sklaven um. Dieser Handel, der von 1520 bis 1850 andauerte, war die größte Gelddruckmaschine für die beteiligten europäischen Nationen.

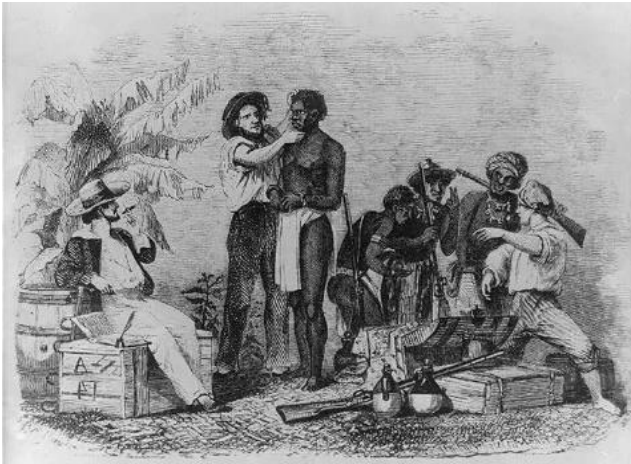


Der Handel begann in Europa. Die Handelszentren waren Liverpool, Bristol und London in England, Amsterdam, sowie Bordeaux, Nantes, La Rochelle und Le Havre in Frankreich. Portugal verlor mehr und mehr die Oberhand, das Hauptgeschäft übernahmen England, Frankreich und die Niederlande.

Es entwickelte sich ein „Dreieckshandel“. Die von den Afrikanern begehrten Waren brachte man an die Küste Westafrikas. Dort wurden diese Waren gegen Sklaven getauscht. Der Handel war langwierig, dauerte nicht selten mehrere Monate und ergab im Tausch gegen europäischen Waren 400 bis 800 Sklaven: Männer, Frauen und Kinder ab 8 Jahren. Frauen und Kinder sorgten für den Nachwuchs auf den Plantagen Amerikas. Die schwarze Ware wurde von den europäischen Händlern ausgiebig untersucht, häufig durch mitgereiste Ärzte. Die „Ware“ sollte einwandfrei sein, kräftig gebaut und ohne Krankheiten.

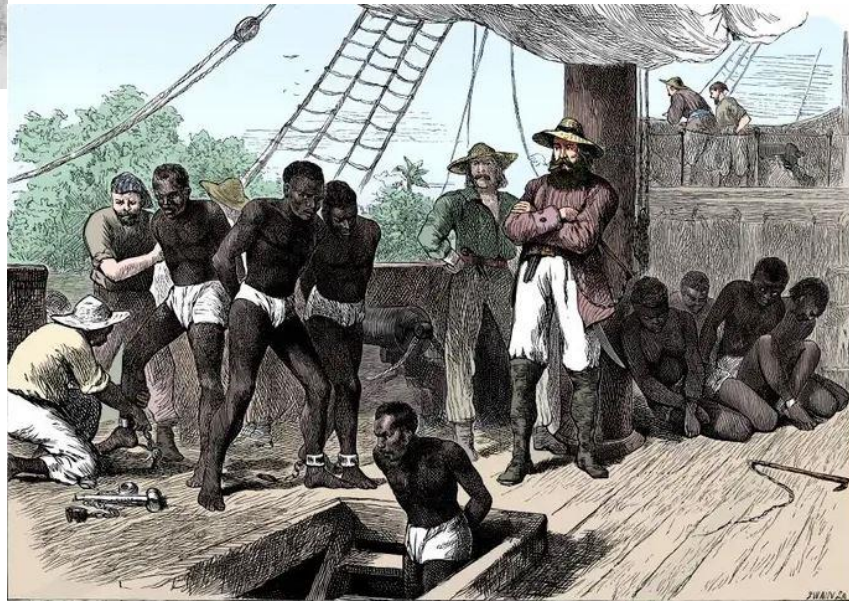
Die schwarzen Sklaven wurden von ihren Häschern solange an den Handelsstationen der Küste verwahrt, bis europäische Schiffe eintrafen. Diese „Zwischenlagerung“ konnte mehrere Wochen dauern und war mit großen Qualen durch Fesselung an Bäumen und Dachbalken der Schifflütten verbunden. War die Bemusterung und der Handel je Sklave mit den Stammesfürsten erfolgreich beendet, gelangte die „schwarze Ware“ mit Kanus auf die vor der Küste wartenden Schiffe. Hier erhielten die Männer, Frauen und Kinder Tücher zum Verdecken ihrer Blöße, denn im Urwald kannten die Menschen keine Kleidung. Der Arzt oder auch Steuermann gab ihnen ein Mittel zum Erbrechen, denn die Tortur bis dahin und die



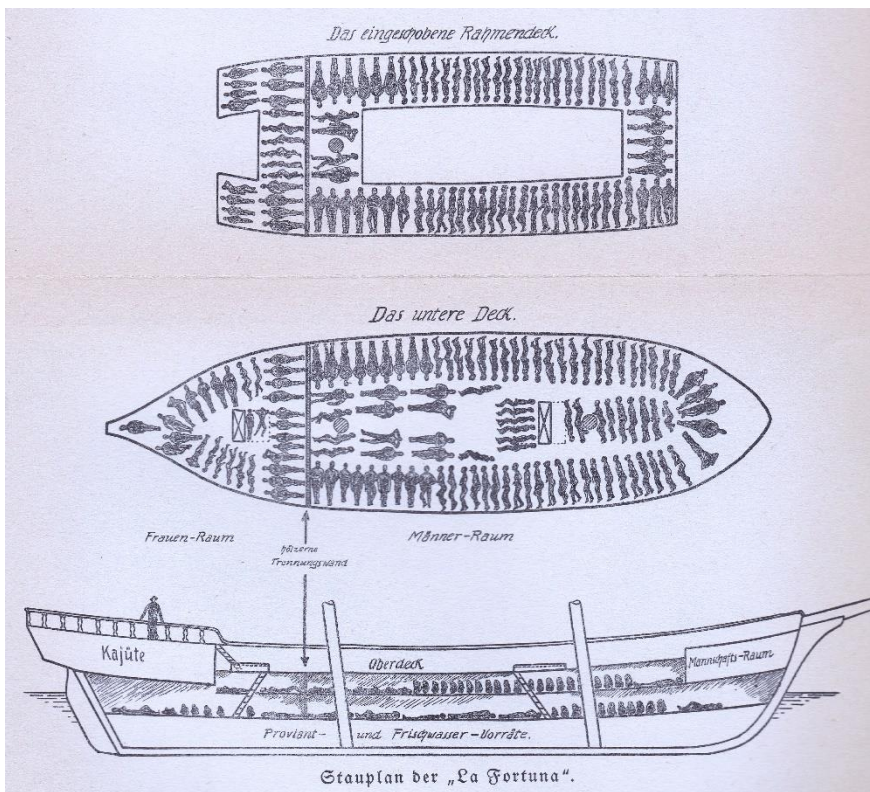


Ungewissheit ihres Schicksals hatte ihnen „den Magen verdreht“. Die Angst der Menschen ob ihrer Zukunft kann man sich kaum vorstellen, waren ihnen doch weiße Gesichter nur von den Stammesritualen in der Anbetung „weißer Götter“ bekannt. Zudem erblickten die Einwohner Afrikas zum ersten Mal das Meer.

Was nun folgte, war eine Prozedur der Fesselung. Die Männer wurden paarweise an den Fußgelenken mit Eisenringen gefesselt und zusammen mit einem Bolzen vernietet. In dieser Form mußten zwei Männer über bis zu 8 Wochen, der Länge einer Überfahrt, und auch unter Umständen länger aneinandergekettet bleiben. Die Frauen und Kinder fesselte man nicht, jedoch waren die beiden Gruppen auf dem Schiff strikt voneinander getrennt. Zwischen dem Hauptdeck und dem Achterdeck, wo die Frauen und Kinder untergebracht waren, gab es eine sechs Zentimeter dicke Holzwand, die s.g. Barrikade, die nicht



wurde ein Rahmendek als Podest eingebaut, so dass darauf und darunter die männlichen Sklaven in der Nacht liegen konnten. Hier hausten engbepackt in Seitenlage und paarweise nicht selten bis zu 600 Personen auf engstem Raum. Die Decks waren nur 170 Zentimeter hoch, die Liegebreite für jeden Sklaven betrug 50 Zentimeter. Die Frischluftzufuhr kam von oben, aber nur bei ruhiger See. War das Wetter stürmisch mit überkommenden Seen, so mußten die Luken geschlossen werden. Dauerte diese Periode zu lange, konnte man anschließend einen Teil der Sklaven dem Meer übergeben, diese Marter überlebten viele nicht. Waren die Verluste auf der Überfahrt zu Beginn der Sklavensahrt auf Grund mangelnder Kenntnis über die Bedingungen und die notwendige Versorgung - kritisch war immer Menge und Qualität des Trinkwassers - noch hoch, so entwickelte sich im Laufe den 18. Jahrhunderts die Verlustrate je Überfahrt auf max. 10 bis 20 Sklaven. Nur wenn Seuchen ausbrachen oder das Wetter extrem schlecht wurde, stiegen die Verluste. Erst als die Engländer in das Geschäft eintraten und skrupellose Kapitäne glaubten, das große Geschäft zu machen, stiegen die Verluste wieder, besonders nachdem das britische Parlament 1808



mit dem „Slave Trade Act“ den Sklavenhandel verboten hatte.

Der Menschenhandel versprach in der Tat die höchsten Gewinne, die Verluste miteingerechnet. Gold, Elfenbein und Menschen, das waren die Güter von Afrika nach Amerika. Gold, Elfenbein und Waren aus den Kolonien wurden nach Europa gebracht, nach Liverpool, Bristol, Amsterdam, Nantes und Bordeaux. Den Zucker von den karibischen Inseln und der Ostküste Südamerikas betrachtete man seinerzeit als das Gold der Neuzeit, ähnlich dem Salz des Mittelalters. Erst mit der Kultivierung der Zuckerrübe und seiner industriellen Verarbeitung Mitte des 19. Jahrhunderts ließ die Bedeutung des Zuckerrohrs nach. Bis dahin konnte man aber aus der Zuckerrohrmelasse Rum destillieren, den man wiederum als Tauschobjekt nach Afrika verschiffte. So entstand ein Dreieckshandel.

Die schwarzen Sklaven verkauften die Schiffseigner auf den Sklavenmärkten der Karibik, z.B. dem französischen Saint Domingue, dem heutigen Haiti, oder auf der niederländischen Insel Curacao. Betrug der Einkaufspreis in Afrika zwischen 100 und 150 niederländische Gulden im Warenwert der Mitbringsel, wobei der Wert für die Verhandlungen immer höher angesetzt wurde als der tatsächliche Einkaufspreis, so erzielte der Europäer bei den Plantagenbesitzern bis zu 800 Gulden je Sklave, in der Zeit des illegalen Handels bis zu 1000 Gulden. Dabei spielte der Zustand der „Ware“ eine nicht unerhebliche Rolle und es entwickelten sich Verkaufspraktiken, die die sehr gute „Ware“ zurückhielten, damit nicht erst nur diese wegging und man dann Mühe hatte, den „Rest“ zu verramschen. Es handelte sich um Menschen!

Über die tatsächlichen Lebensbedingungen auf den Plantagen und in den Minen Amerikas gibt es nur wenige schriftliche Zeugnisse. Eines davon, Onkel Toms Hütte, der Roman von Harriet Beecher Stowe, war für Abraham Lincoln mit ein Beweggrund, die Sklaverei in den Vereinigten Staaten per Gesetz abzuschaffen. Daraus hervorgegangen ist bekanntlich der amerikanische Bürgerkrieg von 1861 bis 1865. Der Sieg der Unionsstaaten über die Südstaaten, die Konföderierten, kostete Lincoln schließlich das Leben. Bereits zuvor hatten Frankreich 1794 mit dem Ende der französischen Revolution den Sklavenhandel ausgesetzt, den Napoleon 1802 wieder einfuhrte. Doch mit dem Sieg über Napoleon und dem seit 1808 gültigen „Slave Trade Act“ der Briten gelang es schließlich 1815 auf dem Wiener Kongress auch die anderen am Sklavenhandel beteiligten europäischen Staaten auf einen Verzicht vertraglich festzulegen. Jedoch, der Zeitpunkt der Umsetzung wurde nicht geregelt und so ging der Handel zwischen Afrika und Amerika in den folgenden Jahren bis 1860 teils legal, meist illegal weiter. Mit der Folge, dass die Schiffe noch voller mit schwarzer Sklaven gestopft wurden, damit man wenigsten in der kurzen Zeit einen hohen Profit machen konnte. Auch wurde auf die

Physis der Menschen beim Einkauf weniger Wert gelegt. So kam es vor, dass von 800 Sklaven auf Reisen über den Atlantik bis zu 350 unterwegs ihr Leben verloren.

All dies konnte nur geschehen, weil die Zeit des Sklavenhandels mit der Zeit der Aufklärung zusammenkam. Diese Periode von 1650 bis 1800 verfolgte eine Rationalität in der Weltordnung zu erkennen und zu begründen. So trat auch das unterschiedliche Aussehen der Völker, die man entdeckt hatte, in den Blickpunkt der Aufklärer. Einer unter ihnen, der seinerzeit viel beachtete Immanuel Kant aus Königsberg (1724 – 1804), veröffentlichte zwei Schriften über die menschliche Rasse. Der allgemeinen Auffassung



folgend, dass in unserer Welt eine hierarchische Ordnung herrscht, in der der Mensch über den Tieren steht, entwickelte Kant eine dem Aussehen und dem Ort seines Auftretens verschiedener Menschengruppen nach einer Logik, die eine Rangreihenfolge auch innerhalb der Gattung Mensch provozierte. So stellte er in der Rangreihenfolge den weißen Europäer in dem Typus „Nordisch“ an vorderster Stelle, als die von ihm definierte Stammgattung. Es folgen drei weitere Typen vom Aussehen und ihrer Heimat her: Kupferrote (Indianer) aus Nordamerika, Schwarze aus Senegambia und Olivgelbe (Indios) aus dem südamerikanischen Raum.

Schließlich legalisierte den Handel mit afrikanischen Sklaven und die Sklaverei auch ihre angestammte Lebensweise und Sozialisierung in den heimischen Stämmen. Man betrachtete die schwarzen Völker Afrikas als unkultivierte Wilde ohne Bildung und Sitten, die nicht den europäischen Vorstellungen entsprachen. Nicht zuletzt trugen die beliebten Völkerschauen des 18. und 19. Jahrhunderts, die in Deutschland bis 1940 anhielten, zu einer Ausbreitung des Rassismus bei. In großen und kleinen Städten Europas und Nordamerikas wurden afrikanische und indigene Einwohner aus Süd- und Nordamerika dem staunenden Publikum gleich einer Zoovorführung dargeboten.

William Turner – Das Sklavenschiff (1840)



All dies erfolgte immer auf der Grundlage einer „Wirtschaftlichkeitsbetrachtung“! Sklaven waren die Anlagengüter des Plantagen- und Minenbesitzers. Mit dem Verbot des transatlantischen Sklavenhandels, nicht des Handels unter den Kolonien selbst, erhielten die Besitzer einen finanziellen Ausgleich von ihren Regierungen, der nicht unerheblich war. Die Ware Mensch war solange erforderlich, wie es keinen maschinellen Ersatz gab, oder am Beispiel von Rohrzucker dieser durch den Anbau der Zuckerrübe in Europa ersetzt wurde. Aber es gab ja noch andere Produkte, die in Europa begehrt waren und hier nicht angebaut werden: Tabak und Baumwolle.

Schließlich bleibt die Frage: Was macht das mit uns, dass wir gegenüber Menschen mit anderem Aussehen so gegenüber treten, dass hieraus ein rassistisches Verhalten erkennbar wird – Denken, Sagen, Tun! Denn die meisten von uns kennen die hier geschilderte Geschichte nicht. Sie ist auch in unserer heutigen, weltumspannenden Gesellschaft belanglos, um unser Verhalten zu begründen. Es ist das Fremde und die in den Medien (sozialen Medien vorrangig) und vor allem die in der Erziehung in der Kindheit geschürte Angst davor. Statt offen auf Menschen zuzugehen, die nur im Äußeren sich von uns unterscheiden, sind wir erst zurückhaltend, dann neugierig – was normal

ist, ängstlich und schließlich ablehnend. Das Besondere ist, dass diese Menschen mitten in unserer Gesellschaft stehen, die hier geboren und aufgewachsen sind, zur Schule gegangen und studiert haben. Sie sind also Deutsche und sollten auch als Zugewanderte immer willkommen sein! Und wir, wir verhalten uns immer noch so, als wären diese unsere Mitbürger gerade einer Völkerschau entflohen?!

Das Sklavenroutenprojekt der UNESCO soll nun genau die Ziele verfolgen, welche die Ursachen, das Vorgehen und die Konsequenzen der Sklaverei aufzeigt. Es soll die globalen Transformationen und die kulturellen Wechselbeziehungen als Folge dieser Geschichte beleuchten und einen Beitrag leisten, dass eine Kultur des Friedens entsteht, indem die Inklusion, die kulturelle Vielfalt, der interkulturelle Dialog und die Erschaffung neuer Identifikationen und Zivilgesellschaften gefördert werden.